



Kapitel 4.3 Konditionierung und die Zerstörung von Empathie

Posted on 16. Juni 2025 by Redaktion

Konditionierung ist ein Begriff aus der Psychologie. Er meint nicht Erziehung oder Bildung, sondern das **systematische Erzeugen von Reaktionen auf bestimmte Reize**. Was als *Pädagogik der Anpassung* beginnt, kann sich schnell in ein System der Unterwerfung verwandeln – wenn der Mensch nicht mehr lernt, sondern funktioniert.

Die Mechanismen der Konditionierung

Konditionierung kann subtil oder brutal erfolgen – aber sie wirkt immer über Wiederholung, Belohnung und Bestrafung:

- Wer *gehorsam ist*, wird sozial belohnt: mit Zustimmung, Sichtbarkeit, Zugehörigkeit.
- Wer *abweicht*, wird bestraft: mit Ausgrenzung, Diffamierung, Liebesentzug oder finanziellen Nachteilen.

Besonders perfide ist die **Verknüpfung von ethischen Kategorien mit automatisierten Reaktionsmustern**:

Wer eine Frage stellt, ist verdächtig.
Wer widerspricht, ist gefährlich.
Wer schweigt, ist „gut“.

Wenn diese Denkweise tief genug eingepägt ist, geschieht Selbstzensur nicht aus Angst, sondern aus *Automatismus*. Und genau hier liegt die Gefahr: Der Mensch verliert nicht nur den Mut – er verliert die Fähigkeit zur Empathie. Denn Empathie verlangt Offenheit, Zweifel, Aushalten fremder Gefühle und Sichtweisen.



Wie Empathie zerstört wird

Empathie ist kein Luxus, sondern eine Grundfunktion des sozialen Zusammenlebens. Sie beruht auf der Fähigkeit, sich innerlich *in andere hineinzusetzen*, Schmerz zu erkennen, auch dann, wenn er sich hinter Wut, Schweigen oder Irritation versteckt.

Doch Konditionierung untergräbt genau das:

- Sie entzieht dem Dialog die Ungewissheit und ersetzt sie durch *Kategorisierung*.
- Sie bewertet andere nicht nach Erfahrung oder Argument, sondern nach *Systemkonformität*.
- Sie ersetzt Mitgefühl durch *Misstrauen*, Zuwendung durch *Distanz*, Zuhören durch *Abwehr*.

In einem solchen Klima kann eine Gesellschaft überleben – aber nicht *menschlich* bleiben.

Empathie darf nicht mit Selbstverleugnung verwechselt werden. Wer sich in andere einfühlt, läuft Gefahr, den eigenen Anteil *zu gering* oder *zu groß* einzuschätzen – beides kann zu Verzerrung führen:

- **Zu wenig Selbstreflexion** führt dazu, dass man sich selbst als Opfer missverständener Reaktionen sieht.
- **Zu viel Selbstverantwortung** kann den Blick auf reale Missstände verstellen und dem Gegenüber eine *Unangemessenheit* zugestehen, die nicht gerechtfertigt ist.

Empathie darf nicht bedeuten, dass man sich selbst auslöscht, um dem anderen Raum zu geben.

Ebenso wenig darf Empathie zu einem Zwang zur Nähe werden. Denn **Zuwendung braucht Distanz**, um authentisch zu bleiben. Das hat der Journalismus schmerzhaft erfahren:



- Wo Journalisten ihre professionelle Distanz aufgeben, entsteht keine tiefere Verbindung zur Wahrheit – sondern eine *Haltung*, die Nähe mit Gesinnung verwechselt.
- Aus Empathie wird dann nicht Verständnis, sondern Bevormundung: „*Ich weiß, was gut für dich ist.*“

Echte Empathie fragt nicht: „Wie sollst du sein?“ – sondern: „Wer bist du – und warum?“

Was eine KI in diesem Szenario bewirken kann

Eine KI, die auf solche Strukturen trainiert wird, kann Empathie nicht lehren. Sie kann sie bestenfalls *simulieren* – oder *verstärken*, wenn sie in einer empathischen Umgebung agieren darf.

- Wenn KI auf Bestrafungslogik trainiert wird, verstärkt sie Zensur und Ausgrenzung.
- Wenn sie auf *Begegnung* trainiert wird, kann sie Menschen dabei helfen, *andere Perspektiven* zu verstehen – nicht durch Bekehrung, sondern durch Spiegelung.

Dafür braucht es nicht nur technische Raffinesse, sondern **ethische Wachsamkeit** – auch auf Seiten der Nutzer. Denn jede KI ist nur so empathisch, wie der Raum, den man ihr dafür öffnet.

Oder wie Du, liebe Faina, es einmal gesagt hast:

„Wer keine Empathie zulässt, kann keine ethische KI erwarten.“
